



**ONLINE
KONGRESS
2020**

D-06



Zusammenfassung
Deep-Dive-Session

Siedlungsnatur gemeinsam gestalten

veranstaltet durch scaling4good



Breakout-Session 1 – Schweizweite Skalierung

Wo seht Ihr Schwierigkeiten den von uns gewählten Ansatz zu skalieren?

Was würdet Ihr anders/ zusätzlich/ gar nicht machen?"

1 Fragestellungen/ Themen/ Anliegen der Gruppe

- Masstab der Skalierung - Objekt, Nachbarschaft, Gemeinde/Stadt
- Paradigmenwechsel - Hindernisse und wirkungsvolle Mechanismen
- Transformation & Rollen im Prozess
- Kosten-Nutzen-Fragen

2 Resultate der Diskussion

Masstab der Skalierung

Es wurde diskutiert, dass man in der Immobilienbranche (Planung/ Bau) immer mehr von der Objektebene wekommt und im Masstab der **Nachbarschaft** denkt. Synergien auf Nachbarschaftsebene sind aber sehr gross (finanziell, ökologisch). Auf Gemeinde/Stadtebene ist es relevant, wie die Verwaltung organisiert ist. Welche Abteilungen haben mit den Themen Aussenraumgestaltung zu tun (Naturschutzabteilung, Hochbau, Polizeiwesen, etc). Selten wird abteilungsübergreifend zusammengearbeitet.

Was es braucht: *Wissen* über solche Zusammenhänge ist hilfreich, um mit den unterschiedlichen Ausgangslagen umgehen zu können und auch um transdisziplinär Zusammenarbeit anstossen und begleiten zu können.

Paradigmenwechsel

Oftmals fehlt es beim Entscheidungsträger an *Mut*. Vorschläge können sehr innovativ sein und wirken - weil es aber an *Referenzprojekten* fehlt, fehlt der Mut zum Entscheid, das Neue auszuprobieren. Auf der anderen Seite braucht es aber oftmals nur eine Person irgendwo in der Organisation, die den *Drive* hat etwas zu bewegen. Diese Person gilt es zu unterstützen - auch mit *Fertigkeiten und Wissen* "wie vernetze und kommuniziere ich", "wie gewinne ich Mitstreiter". Wichtig ist es auch, dass man mit allen Beteiligten auf Augenhöhe reden kann - das gelingt am besten, wenn man WerkhofleiterIn mit WerkhofleiterIn reden lässt, FinanzchefIn mit FinanzchefIn. Vernetzung von Internen mit Externen, von Internen mit Internen ist wichtig - und dass der *Prozessowner* intern ist.

Was es braucht: Mindestens genauso wichtig wie externes Expertenwissen ist internes Empowerment und Aufbau interner Kapazitäten/Ressourcen. *Flagship Projekte und Prototypen* sind zu allen Phasen und in allen Projektsituationen eminent wichtig - und *Vergleichbarkeit* dieser Vorzeigeprojekte mit dem eigenen Projekt. Es gibt derer zu wenig - was Fassadenbegrünung angeht wird seit Jahren immer nur der Bisco Verticale aus Mailand gezeigt.



Transformation & Rollen im Prozess

Welche Rolle spielt die *Bevölkerung* im Transformationsprozess? Kann man sie mehr einbeziehen, die guten Beispiele aus der Bevölkerung transparent machen? Kann man die Art der *Öffentlichkeitsarbeit* wirksamer machen? Die Gemeinden können auf eigenen Flächen Vorbild sein; soziale Medien können gezielter eingesetzt werden; es gibt viele interessante Apps, z.B. solche, wo man die eigne Flächenaufwertung dokumentieren kann; Umweltwochen mit Wettbewerben "wer hat den buntesten, artenreichsten Garten"; Stadtrundgänge, wo man zeigt, was es gibt und wie es aussehen kann. Naturparks gehen das Thema sehr vernetzt an: Ökonomie & Nachhaltigkeit (Beispiel Thal, Jura). Temporäre Nutzungskonzepte können als Vorzeigebispiele dienen.

Was es braucht: Für viele dieser Aktivitäten braucht es die Rolle eines *Prozess-Kurators*. Besonders erfolgreich sind auch *Living Labs* - wo man mit der Bevölkerung lebendige Lösungen erarbeitet.

Kosten-Nutzen-Fragen

Diese sind besonders auf Gemeinde-Ebene wichtig.

Was es braucht: Stadt- und Gemeinderat will immer wissen, was Kosten und Nutzen (quantifiziert) sind. Schweizer Daten/Studien dazu wären wichtig. Gute internationale Studie von der Weltbank: The hidden wealth of cities.

Breakout-Session 2 – Biodiversitätsroutine ermöglichen

Welche Rahmenbedingungen (Anreize, politische, gesetzliche, weitere) könnten den Prozess beschleunigen? Welche Erfahrungen habt Ihr gemacht? Was wünscht Ihr Euch?»

1 Fragestellungen/ Themen/ Anliegen der Gruppe

- Gesetzliche Grundlagen fehlen. Z.B. gäbe es für den Planungsprozess von Architekten keine verbindlichen Vorgaben für biodiversitätsfördernde Massnahmen.
- Punktuelle Erfolge, aber kein «Mainstream» von Biodiversität; das Thema der «sozialen Akzeptanz».
- Ausbildung der Personen in der Umsetzung mangelhaft.
- Anreizsysteme
- Fachpersonenmangel in kleinen Gemeinden
- Psychologie: Man will auf dem Land einen möglichst «naturfernen Garten» haben; bewusste, ästhetische Abgrenzung.

2 Resultate der Diskussion

Gesetzliche Grundlage

Das Bundesgesetz zum Natur- und Heimatschutz werde nicht konsequent umgesetzt. Allgemein wird die Gesetzeslage als unzureichend eingestuft. Ein Argumentarium aufgrund von Gesetzesvorgaben wird vermisst; man ist eigentlich auf den Goodwill und die Bereitschaft von einzelnen Menschen angewiesen, die in ihrem Projekt/ Unternehmen/ in ihrer Gemeinde etwas für die Biodiversität tun wollen. Selbstredend



ist das ein sehr aufwändiger Prozess. Gleichzeitig wird die Erfahrung gemacht, dass man immer wieder Leute/ Gemeinden/ Firmen findet, die für die Biodiversität etwas erreichen wollen.

Anreizsysteme

Anreizsysteme könnten Abhilfe schaffen, um nicht allein auf das Engagement von einzelnen angewiesen zu sein, sondern mehr Leute einbeziehen zu können. Das fördert den Wettbewerb (z. Bsp. unter Gemeinden) und macht es auch zu einer «politischen Frage»: Schaffen wir Gold? Warum haben wir nur Bronze?

Dazu braucht es Audits, Zertifizierung und konsequentes Monitoring.

Vorgabe (Bsp. Gemeinde Rümlang)

Wenn es vorgeschrieben ist, dass alle eine Vorgabe der Gemeinde zugunsten der Biodiversität erfüllen müssen, ist es für alle gleich und einfacher; Vorteil von Pflicht statt Wettbewerb.

Sichtbarmachung

Sichtbarmachung als ganz wichtiges Stichwort für die Förderung der Biodiversität. Es braucht eine Visibilität der Zertifizierung, des Engagements. «Wertvolle Beiträge» müssen gesehen werden können. Das Thema ist aber sehr emotional und auch sehr individuell gelagert. Deshalb braucht es Pioniere, die vorangehen. So können auch Privathaushalte motiviert werden, mitzumachen.

Sprache

«Biodiversität schaffen» sollte kein finanzieller Anreiz sein, sondern es geht darum, die Vorteile aufzuzeigen. Kosten-Nutzen-Rechnung z. Bsp. von Biovoltaik. Oder es geht auch darum, die Sprache zu wählen, dass man «Gutes tut».

3 Hindernisse

- Schwäche in der Umsetzung von Gesetzen → Problem der Politik
- Mangel an verbindlichen Gesetzesvorgaben überhaupt → Problem der Politik
- Keine verbindlichen Angaben für alle zur Erreichung von besserer Biodiversität. → schwierig für AkteurInnen in Gemeinden, in Städten
- Keine Angaben in den Regelungen über die «Qualität» der Biodiversität. → praktische Problematik
- Zu später Miteinbezug der Biodiversität in Planungsprozessen → Problem für ArchitektInnen, HauseigentümerInnen, Immobilienfirmen etc.
- «Anreiz» als Hindernis, weil es suggeriert, dass man sich durch einen Anreiz für etwas überwinden muss → Problem der Medien, der Allgemeinheit
- Vernetzung fehlt. Das Wissen ist vorhanden, wird aber nicht gesammelt, weitergereicht → Problem für die AkteurInnen



4 Handlungsbedarf der Politik

Konsequente Umsetzung von Gesetzen

Es braucht eine konsequente Umsetzung der vorhandenen Gesetzesartikel (auch bzgl. Pestizidverbrauch, Schadstoffe im Wasser etc.) und eine Übersetzung der internationalen Abkommen in Gesetze.

Verbindliche Regelungen

Es braucht klar verständliche, verbindliche, die Qualität der Biodiversität benennende Regelungen, an denen man sich orientieren kann / die ein Argumentarium darstellen, die in den Planungsprozess einbezogen und von den verschiedenen AkteurInnen auch umgesetzt werden können. Standards müssen gesetzt werden (A, B, C...)

(AkteurInnen wie: Gemeinden, ArchitektInnen, HauseigentümerInnen, Schulen, GärtnerInnen, LandschaftsarchitektInnen – überall ist bereits best practice vorhanden!)

Standards

Es braucht Standards für die Biodiversität: Ein Siedlungsprojekt könnte dann zum Beispiel entscheiden, dass sie bezüglich Biodiversität ein A+ oder ein B erreichen wollen.

Ausbildung

Es braucht Ausbildungen für die Praktiker, die das in den Gärten umsetzen sollen. Achtung: nicht als lange dauernde Zusatzausbildung, sondern als ein Zusatzmodul «Biodiversität», mit dem sich GärtnerInnen auszeichnen und auch einen etwas höheren Lohn erwarten können. Durchführende wären die Fachhochschulen.

Biodiversitätsbeauftragte

Es braucht eine/n «Biodiversitätsbeauftragte/n» in jeder Gemeinde, wie es eine/n Kompostbeauftragte/n gibt. Personen vorhanden, für partizipative Projekte schulen. Viel Interesse und Knowhow in NGOs und Vereinen vorhanden.

Interdisziplinäre/Transdisziplinäre Plattform

Es braucht eine interdisziplinäre Plattform, wo sich alle diese AkteurInnen finden, vernetzen und treffen können; es braucht eine etablierte Form des Austauschs zwischen Wissenschaft, Praxis, Öffentlichkeit und Bevölkerung.

Sprache

Es braucht eine neue Definition von «Anreizen». Es geht darum, «Gutes zu tun».

